

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des
Schwarzwaldes, welcher unterschiedene Gesundbrunnen,
Bäder und die Handelsstadt Calb enthält**

Günderode, Friedrich Justinian

Frankfurt a. M., 1781

Fuenfter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-256685](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-256685)

alle diese Stücke mit einem eignen Stempel bezeichnet, welcher selbige, auf gewisse Art, zu Ausschuf macht, und verursacht, daß sich auch andere Kaufleute daran stossen, und solche anders nicht als um einen sehr geringen Preis einkaufen.

Aber nun nehmen Sie auch mit dieser Erzählung für heute vorlieb, und erlauben Sie, bester Freund! daß ich hier abbreche, um Ihnen gute Nacht zu wünschen.

Fünfter Brief.

Den folgenden Morgen brach ich von Calb auf, um mich nach dem Oberamtsstädtchen Hirschau zu begeben, welches nur eine halbe Stunde Wegs entfernt ist. Aber diese Bergstunden sind unermesslich! Was da eine Stunde heißt, würde gewiß an vielen andern Orten für anderthalb Stunden gerechnet werden; diese Leute sind sehr gut zu Fuß, und da in diesen Gegenden die Fußwege um vieles verkürzen, so bestimmen sie die Weite der Orter nach der Zeit, in welcher sie dahin eilen können.

Dieser Weg, welcher ganz gut ist, geht an der Nagold her in diesem Thale fort, ein guter Wiesenboden überdeckt dieses, und schöne Wälder die umher stehenden Berge.

Dies



Dieses schöne Wiesenthal ist bey Hirschau ziemlich offen, man kommt über eine steinerne Brücke, jenseits der Nagold, in das Städtchen, welches sehr klein, aber wegen der merkwürdigen Ruinen einer alten Prälatur, die auf der Anhöhe rechts an dem Städtchen gestanden, aller Aufmerksamkeit werth ist.

Man weiß, daß alle die Gefälle und Einkommen, die nun noch Klostersgüter genannt werden, ehedem wirkliche Klöster waren, deren Revenüen, nach der Secularisirung, nicht an den Landesherrn verfallen, sondern bey den Klöstern geblieben sind, und nun zum Unterhalt der Geistlichen, und zum Unterricht und der freyen Erziehung derjenigen Landesfinder, die sich dem geistlichen Stande widmen, verwendet werden, auch ihre besondere unabhängige Verfassung und Verwaltung haben, welche von den Landständen unterstützt und zu allen Zeiten ungekränkt erhalten worden. Diese Klöster waren zum Theil sehr reich, und diese Prälatur zu Hirschau, nächst der zu Maulbronn, die beträchtlichste. — Die merkwürdigen Ueberbleibsel der Gebäude, zeigen noch von der Pracht, dem Reichthum und Ansehn, worinnen es gestanden. In Teutschland werden wohl wenige so beträchtliche Ruinen angetroffen werden.

Der Eingang in die grosse Kirche gieng zwischen zwey hohen, ganz nahe an einander stehenden Thürmen durch, beyde länglichte Vierecke, von gleicher Bauart und Höhe aus Quatersteinen erbaut. Einer von diesen wurde im dreyßigjährigen Kriege so sehr beschädigt, daß er nun ganz eingefallen, und nur noch die Fundamente davon zu sehen sind; der andere aber steht noch in seiner
ma

majestätischen Größe unverfehrt da. Die Ueberbleibsel der Mauern zeugen, wie groß die Kirche gewesen; der noch stehende, von Quatesteinen gewölbte Bogen, der den Eingang in das Chor ausmachte, ist von bemerkungswürdiger Weite und Höhe. In dem Chor selbst ist rechter Hand eine ausnehmend starke Säule zu sehen, die ein Gewölb unterstützte. Alles dieses giebt einen grossen Begriff von der ehemaligen Pracht, Größe und Solidität des Ganzen.

An den Seitenwänden sieht man hin und wieder Malereyen mit Umschriften, von welchen man noch einige abgebrochne Worte lesen kann. Zur linken Seite des beschriebenen grossen Portals, führt eine Thür in die, von einer alten Fabel benannte, Riesenkapelle, welche noch unter Dach steht; darinnen wird ein runder Balken bewahrt, der einem mächtigen Riesen zum Stabe gedient haben soll. Es stehn auch noch einige, von den Würmern fast gänzlich zernagte Schränke darinn, aus deren Umschriften mit goldenen Buchstaben hin und wieder noch einiges gelesen werden kann.

In dem Chor der Kirche sieht man auf dem Boden, und an der Wand zur linken Seite bey dem Eingang in die Kapelle, viele Grabmäler, die durch in Stein eingehauene Umschriften, Wappen, Nahmen, Figuren, Bildnisse und Jahrszahlen bezeichnet sind; bey einigen sind die Personen ganz gut gearbeitet in Lebensgröße dabey in Stein eingehauen. Ewig Schade, daß alles dieses von den Steinen, so von diesen alten Mauern herabfallen, täglich mehr zerschellert wird, und daß man
auf



auf die Erhaltung so prächtiger Ruinen nicht mehrere Sorgfalt wendet. Mit rechtem Unmuth sah ich zu, wie man sogar Steine von diesen ehrwürdigen Mauern abnahm, um ein mittelmäßiges Pfarrhaus gleich daneben zu erbauen. Sollte man nicht eher darauf bedacht seyn, so seltsame Ueberbleibsel zu erhalten, als ihren gänzlichen Untergang noch zu befördern!

Die Ueberbleibsel des Wohnhauses sind nicht weniger schön. Die starke Mauer von Quatersteinen, welche die äußerste dieses grossen Gebäudes war, steht nur noch bis auf eine gewisse Höhe, und umgiebt dermalen des Herrn Oberamtmanns Kartoffelacker. In einem andern anstossenden Gebäude soll ein sehr künstlicher Saal gewesen seyn, der auf nichts ruhte, sondern lediglich durch Hangwerke in der Höhe erhalten wurde; auch stehn verschiedene andere Gebäude und Kapellen umher, von welchen einige noch unter Dach sind. Kommen Sie je in diese Gegend, so wird es Sie gewiß nicht gereuen, diese kostbaren Ueberbleibsel in Augenschein genommen zu haben. Bevor wir von hier abgehen, muß ich Ihnen noch sagen, daß bey Hirschau eine nicht unbeträchtliche Papiermühle ist.

Man hat nun wieder eine starke halbe Stunde in dem hier ziemlich weiten, schön bewiesenen und mit unvergleichlichen Waldbergen umgebenen Thal, an der Nagold her, auf hartem sandigtem Weg zu machen, um in das Liebenzeller Oberbad zu kommen, welches ein einzlinges, lediglich mit Hofgebäuden umgebenes, dieffeits der Nagold gelegenes Badhaus ist, von diesem führt, immer an dem Wasser her, eine breite, schöne
und

und grade Allee von Lindenbäumen nach einem andern, jenseits der Nagold gelegenen, und nur eine halbe Viertelstunde entfernten Badhaus, dessen Quellen mit denen im obern die nehmlichen Eigenschaften haben; es ist dieses aber so abgesondert gelegen, und wird zum Unterschied das untere Bad genannt. In beyden findet man bequeme Zimmer und gutes Essen; doch kommt die beste Gesellschaft meistens in dieses Unterbad, in dessen langen Gängen man eine grosse Menge gemahlte Wapen an den Wänden umher erblickt, welche, nach einem alten Gebrauch, diejenigen, welche daselbst das Bad gebraucht haben, dahin stiften. Dieser Gebrauch muß schon sehr alt seyn; denn viele sind aus dem 17ten Jahrhundert, und einige, wenn ich mich nicht irre, aus dem 16ten Jahrhundert. Man badet da in seinem Zimmer, und das Wasser wird zuvor lau gemacht.

Beide Badhäuser sind Lehne vom Herzoge, die jedoch ihren Besizern eigenthümlich zugehören. In dem Sommermonaten versamlet sich bisweilen zahlreiche Gesellschaft daselbst. Beide Häuser haben in diesem offenen Thal eine sehr angenehme und gesunde Lage; übrigens aber glaub ich nicht, daß diese unter die heissamsten Bäder zu rechnen sind. Doch schreibt man ihnen insbesondere eine kräftige Wirkung zu. Es soll nehmlich die Fruchtbarkeit der Weiber durch ihren Gebrauch befördert werden. Da aber die in dem hierbey liegenden Städtchen wohnende Frau Oberamtmännin eilf Jahre geheurathet ist, ohne Kinder zu erzielen, so hat diese Regel doch auch ihre Ausnahmen.



Die schöne Allee, welche von dem Oberr. nach dem Unternbadhaus führt, geht noch eine Strecke weiter hinunter nach einer Löffelschmidtmühle. Es ist doch ein sonderbar Ding um das Gewerbe! Wenn man zum Beispiel überlegt, was eine solche Mühle zu erbauen und zu unterhalten kostet, was das Eisenblech, woraus die Löffel geschmiedet werden, und die dabey zum Schmelzen nöthigen Kohlen im Ankauf kosten; wenn man dabey beobachtet, wie jedweder Löffel insbesondere vielmal bearbeitet werden muß, und wie gering alsdann der Erlös von einem solchen Löffel ist, so kann man es nicht wohl begreifen, wie eine ganze Familie, nebst einigen Gesellen von einem solchen Geschäfte leben können.

In diesem ganzen Thale sieht man auf dem niedrigsten, unter den dem Bade gegenüberstehenden Bergen die Ruinen eines grossen alten Schlosses, wovon diesem die Benennung Schloßberg beigelegt worden. Man erzählt davon eine so lächerliche als unglaubliche Geschichte; es soll nemlich die Wohnung des mächtigen Riesen gewesen seyn, dessen Staab in der Kapelle bey Hirschau aufbewahrt wird. Unüberwindlich war er der Schrecken seiner Feinde, da er aber einstens eine allzu grosse Anzahl derer, die seinen Untergang beschlossen hatten, auf dieses Schloß anrücken sah, übermännete ihn die Verzweiflung so sehr, daß er sich von seinem Schloß herabstürzte. Damit hätte er aber, meines Erachtens, noch einige Zeit zurückhalten können. Solche verzweifelte Mittel zeigen immer Furcht und Schwachheit an, wenn sie nemlich, ehe man mit stand-

haf.

hastem Muth alle Mittel versucht hat, den Unglücksstern abzuwenden, sogleich bey der ersten Anfechtung ergriffen werden.

Von dem Unterbad geht der Weg die Quer das Thal hindurch nach dem Oberamtsstädtchen Liebenzell, welches nur eine halbe Viertelstunde davon entfernt ist. Sonderbar ist's, daß die drey Oberamtsstädte von ziemlich beträchtlichen Aemtern, nemlich Calb, Hirschau und Liebenzell in einem Bezirk von einer guten Stunde Wegs liegen, deren Distrikte sich abwärts weit ausdehnen.

Liebenzell liegt zu Anfang eines hohen Berges, der schon in dem Städtchen anfängt steil zu werden; jenseits dieses, da man schon ziemlich in der Höhe ist, kommt man links an einem grossen Teiche vorbei, an dessen Ufer ein Gerüste mit einer Waage, zur Bestrafung der Diebe, erbaut ist: es wird nemlich, nach einem alten Herkommen, der Verbrecher in diese sonderbare Waagschaale gesetzt, welche alsdann so heftig gerüttelt wird, daß er ins Wasser stürzt, der Schinder zieht ihn alsbald, an einem ihm um den Leib befestigten Strick, wiederum heraus, um ihn, nach Maassgabe seines Verbrechens, mehr oder weniger, meistens dreyimal, auf diese possirliche Art unterzutaugen.

Diese Strafe, welche an mehreren Orten dieser Gegend hergebracht ist, wird in der Landessprache *Girseln* genannt, und bisweilen auch insofern gemildert, daß man den Verbrecher nur auf der Waagschaale zur Schau aussetzt, ohne ihn unterzutaugen.



Von hier aus tratt ich meine Rückreise nach Neubürg an, welches drey starke Stunden sind, und dieser Weg ist der schlimmste unter denen, die ich in diesem Bezirke des Schwarzwaldes durchwandert habe.

Dieser Berg, den man gleich von dem Städtchen an ersteigt, ist eben so beträchtlich als die Callenberger Steige, aber steiler und steinigter. Neben her an den Bergen sieht man ausnehmend grosse Steine, bey deren einem, zur rechten Seite ohngefähr in der Hälfte des Weges, ich mich besonders aufhielt, weil ein starker Eichbaum so darauf stand, als wenn er aus diesem Stein heraus gewachsen wäre, und ich nicht wahrnehmen konnte, daß dessen Wurzeln irgend wo unter Erde stunden. Sehr einsam ist diese Gegend, und fürchterliche Stille herrscht in diesen schwarzen Waldungen. Der ohnehin mühsame Weg, welcher hindurch führt, ist meistens so schmal, daß sich zween Wagen nicht ausweichen können. An dessen rechten Seite erheben sich noch grössere Berge ganz grade in die Höhe, und zur Linken sieht man an einem steilen Abhange gerade in ein tiefes, ganz enaes und sehr finsternes Thal hinunter, wo durch ein kleiner Bach, der aber plötzlich stark anwächst und die Meissenbach genennt wird, fast ungesehen fließt. Jenseits dieses Thals, welches eher einer tiefen Grube gleicht, erheben sich wieder hohe und steile Berge. Alles dieses ist mit dichten Waldungen überzogen, wodurch hin und wieder sehr grosse Steine fürchterlich durchblicken, und mit dem Ganzen ein sehr wildes und schwarzes Tableau ausmachen.

Wenn

Wenn man aber endlich diesen Berg erstiegen hat, so genießt man einer weiten Aussicht, und wandelt eine gute Weile auf dieser hohen Ebene fort, von welcher man sogar die zehn Stunden von da entfernte Herzogliche Solitude genau sieht: ja wenn man ein Stück Wegs weiter fort in dieser Ebene kommt, wird die Aussicht ringsumher nur durch den weiten Horizont begrenzt, da der Himmel sich bis auf die höchsten in weiter Entfernung umstehenden Berge neigt und dem Auge dadurch die Möglichkeit zu nah ausgebreiteten Ausichten verschließt.

So lieblich nun auch dem Auge die ausgebreitete Aussicht dieser hohen Ebene ist, so rauh und unfruchtbar ist sie doch den armseligen Bauern. Es können da keine Bäume aufkommen, und wie wenig ergiebig dieser Falte und steinigte Boden ist, werden Sie genugsam aus der Art, selbigen zu bauen, abnehmen können. Es wächst nemlich in dieser hageren Gegend eine Art niedrigen Buschwerks, welches man Pfriemen nennt, und hohen steifen Grases, welches beydes darauf abgebrannt wird, um dem Boden doch etwas Fruchtbarkeit abzuwingen; hierauf werden die Steine so viel möglich abgelesen und besonders aufgehäuft, wovon man viele Steinhäufen sieht; ein solcher Platz wird alsdann gezackert, und das erste Jahr mit Korn, das zweyte aber mit Haber besäet, und nun bleibt er wiederum fünf Jahre brach stehn, binnen welcher Zeit das Buschwerk und hohe Gras genugsam heranwächst, daß man wiederum anfangen kann, einen solchen Platz auf vorhin beschriebene Weise zuzubereiten. Es kann also nur alle



sieben Jahre einmal geerntet werden; wobei aber auch zu beobachten ist, daß die Terminen weit grösser als in fruchtbaren Gegenden sind. Man sieht daher nur wenige Dorfschaften, und diese sind klein und armselig genug; die Dächer werden, so wie in armen Dörfern andrer Gegenden mit Stroh, da mit hölzernen Schindeln gedeckt; welche denn von dem Feuer eben so geschwinde wie das Stroh ergriffen werden; aber viel weniger Schaden, von denen gräßlichen Windstößen, die auf diesen Höhen öfters einfallen, als die Ziegel erleiden.

Nachdem man einige Zeit in dieser Ebene fortgewandert ist, vertieft man sich in ausnehmend schöne Waldungen, die vorzüglich mit hohen, dicken und ganz graden Stämmen mancherley Gattungen Tannen prängen, und geht der Weg hierdurch, der nicht gut ist, fast unaufhörlich Berg auf und Berg ab, bis man endlich einen sehr hohen und steilen Berg herab kommt, der nach Neubürg hinunter führt, welches man schon von dessen obersten Höhe erblickt, und hieraus ganz anders in die Augen fällt als von der Seite her, von welcher ich es im Hinweg erblickte, und wovon ich Ihnen das sonderbare in dem ersten Brief beschrieben habe; von diesem Berge herab übersieht man soaleich dieses Städtchen nebst dem von der Ense bewässerten Thal und seinem erhabenen mit weit höhern Bergen umgebenen Schloß.

Da haben Sie nun, mein Freund! die Beschreibung dieses kleinen Zirkels vom Schwarzwalde, den ich zu Ende dieses Sommers umkreist habe. Ich glaube also
mit

mit allem Recht mich zu Bette legen zu können. Wenn mir der erquickende Schlaf neue Kräfte und gute Laune verschafft, so theile ich Ihnen morgen noch einige hieher gehörige Anmerkungen mit.

Sechster Brief.

Ich bin ganz gut gelaunt aufgestanden, und überschicke Ihnen also, mein Freund! noch einige Beobachtungen, welche Ihnen hoffentlich nicht unangenehm seyn werden. Sie kommen so hinten drein, weil ich sie in den vorigen Briefen zum Theil vergessen habe, Theils aber auch nicht päßlich anbringen konnte.

Das Württembergische Land ist im Ganzen eines der besten im teutschen Reich, das sich lediglich durch sich selbst erhalten und noch vieles ausführen kann, das nur in einem Stück auswärtiger Hülfe bedarf, sonst alles besitzt, auffer Salz.

Im Ganzen genommen, stehn die Unterthanen dieses Herzogthums besser, als die in andern teutschen Fürstenthümern, wozu noch auffer der Güte des Landes die innere Verfassung sehr vieles be trägt.

Ganz sonderbar ist die nur diesem Land eigne Verbindung des Landesherrn, des Geheimdenraths, der Landstände und des Kirchenraths: Alle diese besondern Theile sind mit so genauer Verbindung durchwunden, daß sie zusammen einen ganzen Körper ausmachen, wovon